Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 52 (1972-1973)
Heft: 10

Artikel: Was ist Faschismus und ein Faschist?
Autor: Salis, J.R. von
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-162785

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

[1] Cf. Sigmund Freud, «Standard Edition of the Complete Psychological Works», Vol. XXII, London 1964, p. 199. Cité ici d'après Davidson, dans une communication intitulée: «Unexamined Psychiatric Aspects of Irrational Technological Developments» et présentée au 13ème Pugwash Symposium, Frascati, avril 1971. – [2] Cf. à ce propos le dernier ouvrage de Rollo May, «Power and Innocence – A Search for the Sources of Violence», W. W. Norton & Company, New-York, 1972, dont voici la conclusion: «It is a considerable boon for a person to realize that he has his negative side like everyone else, that the daimonic works in potentiality for both good and evil, and that he can neither disown it nor live without it. It is similarly beneficial when he also comes to see that much of his achievement is bound up with the very conflicts this daimonic impulse engenders. This is the seat of the experience that life is a mixture of good and evil; that there is no such thing as *pure* good; and that if the evil weren't there as a potentiality, the good would not be either. Life consists of achieving good not apart from evil but *in spite of it*.» Cf. également les textes des «Hearings before the Committee on Foreign Relations United States Senate, Ninety-First Session», June 5, 19 and 20, 1969, sur le thème «Psychological Aspects of Foreign Policy». – [3] Publié par le *Polemological Institute*, University of Groningen. – [4] Publié par la *Deutsche Gesellschaft für Friedens- und Konfliktforschung*, Bonn-Bad Godesberg. – [5] Ann Arbor, Michigan. – [6] Publié par l'*Institut français de polémologie*, Paris. – [7] «Revue française de Science politique», vol. XXI, n° 6, décembre 1971, pp. 1207–1233.

J. R. VON SALIS

Was ist Faschismus und ein Faschist?

Politische Begriffe

Die Bezeichnung von Regierungsformen, Parteien und Ideologien ist so alt wie die politisch organisierte Gesellschaft. Da sich an jeden politischen Begriff ein Werturteil knüpft, werden von politischen Gegnern die Bezeichnungen dieser Begriffe auch kämpferisch oder polemisch gebraucht. Griechischen Ursprungs sind Begriffe wie Monarchie, Aristokratie, Demokratie, Tyrannis. Rom hat die Institution und den Begriff der Diktatur erfunden. Seit der Französischen Revolution sind neue Begriffe geprägt worden. Das Wort Sozialismus und seine frühesten theoretischen Begründungen stammen aus Frankreich, lange vor dem Auftreten von Karl Marx. Desgleichen sind

die Begriffe Reaktion und Reaktionär in Frankreich zur Zeit der Restauration der Bourbonen üblich geworden, als Bezeichnung einer Reaktion gegen das demokratische Gedankengut der Revolution. Die Bezeichnung Liberalismus scheint in Spanien aufgekommen zu sein. Der Nationalismus, der Imperialismus sind politische Begriffe des 19. Jahrhunderts.

Wie alle Begriffe und die sie bezeichnenden Worte unterliegen auch die politischen Begriffe dem Sinnwandel. Während zum Beispiel ursprünglich und bis und mit der Metternichschen Restauration Monarchie und Demokratie absolute Gegensätze waren und zu erbitterten Auseinandersetzungen und Kämpfen zwischen den Anhängern dieser Ideologien führten, können sich heute sogar Sozialisten in England, Schweden usw. zur Monarchie bekennen – deren politische Bedeutung und Sinngehalt sich vollständig gewandelt haben. Der infolge der Russischen Revolution gross gewordene Kommunismus war langezeit «monolithisch», das heisst eindeutig; er wurde von der KP der Sowjetunion autoritativ interpretiert. Heute gibt es – infolge von Tito und Mao Tse-tung – verschiedene, einander bekämpfende Spielarten des Kommunismus (ähnlich wie Marx eine sozialistische Lehre entwickelt hat, die die vorangehenden sozialistischen Schulen bekämpfte).

Der italienische Faschismus

Ehe Mussolini am 30. März 1922 zum italienischen Ministerpräsidenten ernannt wurde, war der Begriff «Faschismus» und «Faschist» ausserhalb von Italien kaum bekannt. «Fasci», das heisst Bünde, gab es in Italien seit den 1890er Jahren, wie es in Russland Sowjets vor Lenin gegeben hat. In unruhigen Zeiten oder angesichts einer unmittelbaren Gefahr bildeten sich spontan Abwehr- und Hilfsorganisationen. Fasci sind in Sizilien in den 1890er Jahren als revolutionäre Selbsthilfebünde aufgetreten, hernach im Ersten Weltkrieg in Oberitalien nach der Niederlage von Caporetto, um der Katastrophe zu wehren. Die Fasci von 1919 waren bewaffnete Einwohnerwehren, als die Staatsorgane gegen streikende und plündernde Arbeiter nichts auszurichten vermochten.

In Italien ist der Faschismus zweifellos in erster Linie als Abwehr gegen den Kommunismus entstanden, dem er verschiedene Methoden und seinen Aktivismus abschaute. Wo immer faschistische oder faschistenähnliche Gruppen, Parteien oder aktivistische Organisationen zwischen den beiden Weltkriegen entstanden sind, lebten sie ideologisch vom Antikommunismus. Man mobilisierte die Massen gegen die Massen, man gab vor, eine Rechtsrevolution gegen die Linksrevolution (oder die Gefahr einer solchen) zu machen. Zur Zeit der Fabrikbesetzungen in Italien (1919–1922) liess Mus-

solini seine knüppelbewaffneten Haufen gegen Kommunisten und Sozialisten los. Wie jede aktivistische Bewegung hat auch der italienische Faschismus terroristische Methoden angewendet, ehe er als einzige Staatspartei unter Mussolinis Diktatur die anderen Parteien verbot, die Presse gleichschaltete, die politischen Gegner verfolgte, mit der Polizei regierte und mit einer neuartigen Ideologie sein Regime rechtfertigte.

Die Ideologie des italienischen Faschismus hat verschiedene Wandlungen durchgemacht. Sein erstes Programm (1919) atmet noch den Geist von Mussolinis sozialistisch-anarchistischer Vergangenheit und ist ausgesprochen demokratisch, gegen die herrschenden Gesellschaftsschichten und gegen das Königtum gerichtet; es verteidigt die Freiheiten des Volkes, bekämpft den Kapitalismus und tritt für eine genossenschaftliche Organisation der Produktion und Verteilung der Güter ein; seine Aussenpolitik hat die Solidarität und Unabhängigkeit der Völker in einer Staatenföderation zum Ziel.

Ursprünglich stand der Faschismus in einem scharfen Gegensatz zu den nationalistischen Theorien und zum bürgerlichen Konservatismus; durch einen eigenartigen Wandel ist dann das faschistische Regime Mussolinis zum Verbündeten des italienischen Nationalismus und der bestehenden bürgerlichen Gesellschaft geworden. Es hat auf einen gesellschaftlichen und ökonomischen Strukturwandel verzichtet und lediglich im «Korporationenstaat» die Unternehmer- und Arbeiterverbände zusammen der Staatsmacht unterstellt. Die «Carta del Lavoro» hat staatssozialistische und ständestaatliche Züge. In der Aussenpolitik vertrat Mussolini einen Nationalismus und Imperialismus, der die Grösse und Macht Italiens begründen wollte. Der ehemalige Internationalist eroberte 1936 Äthiopien und erklärte 1940 den Westmächten den Krieg.

Die faschistische Ideologie war gedanklich ziemlich unscharf und unsystematisch formuliert. Der Philosoph des Regimes, Gentile, hat – bezeichnenderweise – mit einem Rückgriff auf Hegels Staatsbegriff die Absage an die Aufklärungsphilosophie des 18. Jahrhunderts und ihre liberalen und demokratischen Ausläufer zu rechtfertigen versucht. Nicht Vernunft, sondern Lebenskraft (Bergsons «élan vital») sollten die aktivistischen Ideale des Faschismus rechtfertigen. Der Fortschritt wird geleugnet, der Mensch ist ein praktisches, mit Verstand begabtes und nach Macht strebendes Raubtier. Der Klassenkampftheorie des Marxismus wird die Notwendigkeit einer hierarchisch gegliederten Gesellschaft entgegengehalten (die Führer der faschistischen Partei nannte man «Hierarchen»). Eine neue Elite von Lebenstüchtigen, Starken und Erfolgreichen ist das Ziel dieser Gesellschaft. Verwandt dem Kommunismus ist die Idee, dass das Gemeinschaftsinteresse rücksichtlos dem Einzelinteresse übergeordnet sein muss und dass daher der Staat im Namen der Gemeinschaft sich über die Menschen- und Bürger-

rechte hinwegsetzen kann. Der Faschismus hat die Errungenschaften des liberal-demokratischen Staates, insbesondere die Freiheit des Einzelmenschen und das freie Zusammenleben einer Pluralität von Meinungen, Gruppeninteressen und parteipolitischen Richtungen, die vom Gesetz geschützt sind, abgeschafft. Mussolini verehrte Nietzsche, zweifellos ohne eine tiefere Kenntnis von dessen Philosophie, aber indem er den Willen zur Macht und den Kult des Übermenschen zur Rechtfertigung seiner persönlichen Diktatur heranzuziehen pflegte. Machiavellis «Principe» diente ihm als Leitfaden für das politisch-praktische Verfahren.

Die faschistische Internationale

Die Zeit zwischen den beiden Weltkriegen erlebte eine Krise der Demokratie. Der italienische Faschismus hat in vielen Ländern Schule gemacht. Grossen Anklang fand er auf der iberischen Halbinsel, in der Diktatur Primo de Riveras (später Francos) in Spanien, in derjenigen Salazars in Portugal. Immer und überall diente diese in vielen Spielarten und Abwandlungen in Erscheinung tretende Bewegung der Bekämpfung der Linken, aber auch des bürgerlichen Liberalismus. Die ältere «Action française» von Charles Maurras sympathisierte mit Mussolinis Regime; andere Bünde («Ligues») entstanden in Frankreich zur Bekämpfung der parlamentarischen Demokratie, des Sozialismus und Kommunismus.

Dass die verschiedenen nationalistischen, reaktionären und aktivistischen Bewegungen, die in Deutschland die Weimarer Republik und die Demokratie bekämpften, sich Mussolini und seine «Fasci» zum Vorbild nahmen, unterliegt keinem Zweifel. Äusserlichkeiten wie das Tragen eines bestimmten Hemdes und von Stiefeln und der römische Gruss wurden von Hitlers Nationalsozialisten nachgeahmt. Im deutschen Sprachgebrauch nannte man die Hitlerbewegung zwar nicht «faschistisch», aber sie war es ihrem Wesen nach zweifellos. (Es ist bezeichnend, dass die russischen und anderen Kommunisten das Wort «Nationalsozialismus» vermieden, weil es den Begriff des «Sozialismus» einschliesst, und es daher vorzogen, von «Hitler-Faschisten» zu reden).

In Osteuropa sind zwischen den beiden Weltkriegen fast in allen Staaten rechtsgerichtete, autoritäre Regimes entstanden. Es ist bereits ein gewisser Sinnwandel des Begriffs «Faschismus» eingetreten, als die demokratische Publizistik diese verschiedenen Regimes als «faschistisch» zu bezeichnen begann. Es ist beispielsweise zweifelhaft, ob das Regime Pilsudskis in Polen und dasjenige Horthys in Ungarn – im italienischen Sinne – wirklich faschistisch waren; aber einige Kennzeichen: der Nationalismus, der Antikom-

munismus, autoritäre Regierungsmethoden, Einschränkung der Meinungs- und Pressefreiheit, die Rolle der politischen Polizei, kurz, der antiliberale Charakter solcher Regimes liess sie in den Augen der Demokraten als faschistisch erscheinen.

Der Begriff des Faschismus entglitt der Definition, die das italienische Regime und seine Theoretiker ihm gegeben hatten. Er begann, mit ultrakonservativen, die Staatsautorität hervorhebenden Ideen und mit dem gegen links gerichteten Aktivismus sich zu identifizieren. Er war eine Reaktion gegen die humanitäre, internationalistische, liberale, das Individuum und seine Freiheitsrechte verteidigende Ideologie, natürlich auch eine Reaktion gegen den Pazifismus und den Sozialismus aller Spielarten. Es liegt auf der Hand, dass eine zwar nicht organisierte, aber faktisch bestehende «Faschistische Internationale» des rechtsgerichteten Bürgertums und Kleinbürgertums in vielerlei Spielarten auf Mussolini (später auch auf Hitler, wenngleich mit mehr Vorbehalten) wie auf einen Retter vor der sozialistischen oder kommunistischen Revolution blickte. Das Studium der europäischen bürgerlichen Presse zwischen den beiden Weltkriegen und die Erforschung nicht nur der autoritären Regimes in mehreren europäischen Ländern, sondern auch der aktivistischen Gruppen, «Fronten», «Heimwehren», «Ligen», «Bünde», ja die Lektüre von konservativ-nationalistisch-autoritär ausgerichteten Schriftstellern, pessimistischen Kulturphilosophen und Historikern vieler Länder liefern unzählige und unbestreitbare Beweise für das Bestehen einer zwar diffusen, aber geistverwandten faschistischen Strömung.

Dass übrigens – wie heute zwischen verschiedenen kommunistischen Regimes und Parteien – auch zwischen verschiedenen faschistischen Staaten und Parteien Gegensätze, ja Feindschaften auftraten, ist bekannt genug. Anfänglich lehnte sich Mussolini (Stresa!) an die Westmächte an, um Hitlers Politik entgegentreten zu können. Erst in einer späteren Phase und in mehreren Etappen kam es zum Bündnis der beiden berühmtesten faschistischen Diktatoren. Um Österreich vor Hitlers Zugriff zu schützen, hielt Mussolini seine Hand über Dollfuss und seinem konservativ-klerikal-autoritären Regime, das ebenfalls auf dem System einer einzigen Staatspartei und dem Verbot demokratischer und linksgerichteter Parteien beruhte. In Anlehnung an den in den 1920er Jahren üblichen Ausdruck «Austro-Marxismus» (für die österreichischen Sozialdemokraten) prägten die demokratischen Politiker und Journalisten für das Dollfuss-Regime den Ausdruck «Austro-Faschismus». Seine Ideologie war auf weite Strecken von derjenigen des italienischen Faschismus verschieden, aber er beseitigte auch die demokratischen Freiheitsrechte; insbesondere die «Heimwehren» des Fürsten Rüdiger Starhemberg mit ihren aktivistischen Kampftruppen und Uniformen standen dem italienischen Faschismus nahe. Allerdings stand das österreichische Regime in einem Zwei-

fronten-Kampf sowohl gegen die Linke als auch gegen die österreichischen Nationalsozialisten – ehe es Mussolini im März 1938, nach dem deutschen Einmarsch in Österreich, fallen liess.

Gerade dieses Beispiel macht deutlich, dass «Faschismus» und «Faschisten» vieldeutige Begriffe geworden waren, nicht nur wegen ihrer ideologischen und nationalen Unterschiede, sondern auch infolge von aussenpolitischen Verfeindungen. Die Ideologie ist in einem solchen Falle kein genügend starkes aussenpolitisches Band; Pilsudski und sein Aussenminister Beck, deren Regime faschistische Züge trug, glaubten – aus Sorge vor dem kommunistischen Russland und nicht ohne Sympathie für das Hitler-Regime – sich mit Hitler verständigen zu können. Der deutsch-polnische Freundschaftspakt vom Januar 1934, für zehn Jahre geschlossen, vermochte Polen 1939 nicht vor der deutschen Aggression zu bewahren – ebensowenig wie der Pakt zwischen Dollfuss und Mussolini Österreich vor dem deutschen Zugriff zu retten vermocht hatte.

Die Zweideutigkeit – oder Vieldeutigkeit – des Begriffs Faschismus und Faschisten war bereits in der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg offenbar. Einmal litt er darunter, dass er zwar autoritär, antikommunistisch, antiparlamentarisch und nationalistisch war, aber gerade wegen seines Nationalismus keine echte internationale und menschheitsverbindende Haltung sein konnte. Eine solche ist aber sowohl der bürgerliche Liberalismus als auch der Sozialismus, welche beide im Faschismus verschiedener Spielarten einen Feind echter Demokratie und Freiheit erblicken.

Faschismus, Antisemitismus, Rassismus

Eine gewisse Konfusion ist dadurch eingetreten, dass der deutsche «Faschismus», das heisst Hitlers Nationalsozialismus, aus dem Antisemitismus und dem Kult der nordischen Rasse (in Gobineaus Nachfolge) den eigentlichen Angelpunkt seiner Ideologie und Politik gemacht hat. Man darf aber Faschismus und Antisemitismus nicht gleichsetzen; im italienischen Faschismus hat der Antisemitismus und der Kult der Rasse keine Rolle gespielt. Dass unter dem Druck der Kriegsverhältnisse Mussolini, auch das Pétain-Regime in Vichy antisemitische Verordnungen herausgegeben, in Wirklichkeit aber die einheimischen Juden vor den deutschen Nazis so weit wie möglich geschützt haben, ist bekannt. Dass das italienische und auch das Vichy-Regime faschistisch waren, unterliegt dennoch keinem Zweifel. In Ungarn hat das Horthy-Regime, in Österreich das Dollfuss-Regime die Juden geschützt.

Obgleich also die Gleichsetzung der Begriffe Faschismus mit Antisemitismus oder Rassismus theoretisch unrichtig ist, hat infolge des «Hitler-Faschis-

mus» im Sprachgebrauch der Antisemitismus und der Rassismus oft als «faschistisch» gegolten. Es besteht kein Zweifel, dass anfänglich in Deutschland manche deutsch-national, antiparlamentarisch und antisozialistisch gesinnten Juden mit der «Bewegung» sympathisiert haben; die Judenverfolgungen Hitlers machten es ihnen jedoch unmöglich, der Partei beizutreten oder in Deutschland zu bleiben – wenn sie nicht selber verhaftet oder getötet wurden. In Italien konnten Juden sehr wohl zur faschistischen Partei gehören, in Österreich unterstützten sie Dollfuss und Schuschnigg (wenn sie nicht zur Linken gehörten).

Seit dem Zweiten Weltkrieg werden gewisse Ansichten und Haltungen von rechtsgerichteten Politikern, Journalisten und Intellektuellen vertreten, die von überzeugten Demokraten und Sozialisten als «faschistisch» empfunden und in öffentlichen Kontroversen mit diesem Wort bezeichnet werden. Wohl hüten sich in Erinnerung an die verheerende Wirkung von Hitlers Judenvernichtungen diejenigen Parteien, Gruppen oder Einzelpersonen, die irgendeine Spielart von «Neofaschismus» vertreten, das Odium des Antisemitismus auf sich zu nehmen. Viele von ihnen brüsten sich sogar mit ihrem Philosemitismus und verkünden ihre Sympathie für Israel. Das ist vor allem in Deutschland und in der deutschen Publizistik der Fall. Ein österreichischer, im Kriege nach den USA ausgewanderter und dort naturalisierter jüdischer Publizist, der nach Europa zurückgekehrt ist, William Schlamm, hat in seinen Schriften Theorien entwickelt, die man unbedenklich als faschistisch bezeichnen kann. Man kennt die zur Schau getragene philosemitische und pro-israelische Haltung von Franz Josef Strauss, der aber als Herausgeber des «Bayern-Kuriers» und in seinen rechts-extremistische Stellungnahmen nicht scheuenden Äusserungen sogar für das Gefühl von gemässigten CDU-Politikern in gefährlicher Nähe von faschistischen Gedankengängen steht. Als bedingungsloser Judenfreund verhält sich Axel Caesar Springer, dessen Presse indessen als rechts-extremistisch bekannt ist und von der demokratischen Presse und Öffentlichkeit in Deutschland bekämpft wird. Auch die Partei Adolf von Thaddens wehrt sich energisch gegen den Vorwurf, nationalsozialistisch, das heisst antisemitisch zu sein; ihre faschistische Tendenz ist indessen offenkundig. Erst recht hat sich das – unlängst in Süditalien bei Regional- und Kommunalwahlen erfolgreiche – MSI (Movimento Sociale Italiano) dagegen verwahrt, den Faschismus Mussolinischer Observanz wieder einführen zu wollen; wie alle derartigen Bewegungen vermeidet es peinlich jene Äusserlichkeiten, die den «klassischen» Faschismus kennzeichneten: Tragen von Uniformen, paramilitärische Aufmärsche, römischer Gruss, Niederknüppeln von politischen Gegnern usw., wohl wissend, dass es durch solche Manifestationen keine Popularität gewinnen könnte. Indessen scheut sich in Italien kein Politiker, keine Partei, kein Journalist, das MSI als «neo-

faschistisch» zu bezeichnen. Dass das MSI faschistisch ist, unterliegt kaum einem Zweifel, und es muss es sich gefallen lassen, in den politischen Auseinandersetzungen Italiens als solches öffentlich bezeichnet zu werden. Allen diesen Tendenzen, die infolge der Diskreditierung des Faschismus und des Nationalsozialismus, wie sie in den 1920er, 1930er und 1940er Jahren auftraten und Politik machten, sich grosser Vorsicht befleissigen müssen und sich nicht selber als faschistisch bezeichnen können, ist eine zwar nicht genau definierbare Gesinnung, Ideologie und politische Haltung gemein, die von den Liberalen, Christlich-Sozialen, bürgerlichen Demokraten und Sozialisten als Gefahr empfunden wird – oder mindestens ihren Widerspruch hervorruft.

Aber es muss wiederholt werden, dass Antisemitismus nicht als integrierender Bestandteil einer faschistischen Haltung oder Gesinnung zu gelten hat. Umgekehrt müssen es sich Antisemiten und Rassisten gefallen lassen – im Andenken an den deutschen Nationalsozialismus –, als «Faschisten» empfunden und bezeichnet zu werden. Denn die Diskriminierung bestimmter Menschengruppen, ob es sich um Rassen oder um Parteien handelt, die Missachtung oder Einschränkung der demokratischen Freiheiten, die polizeiliche Bespitzelung politischer Tätigkeiten, eine Haltung, die mit den Menschen- und Bürgerrechten im Widerspruch steht und die Menschenwürde eines Gegners nicht achtet, stehen nun einmal in einem Jahrhundert, das zu seinem Leidwesen den Faschismus kennengelernt hat, im Geruche, sich zu faschistischen Ideen zu bekennen. In den USA ist der Ku-Klux-Klan viel älter als Mussolini und Hitler, aber nachträglich könnte man ihn als «faschistisch» bezeichnen. Nicht nur das: der Kampf um die Bürgerrechte der Schwarzen in den Vereinigten Staaten hat bei den Gegnern dieser Bürgerrechte typisch faschistische Methoden, Diskriminierungen und Gewalttaten zur Folge gehabt. Es verschlägt wenig, wenn die verschiedenen Wortführer von autoritären, antiparlamentarischen, antisozialistischen, antikommunistischen, rassistischen oder auch einfach reaktionären Ideologien und politischen Haltungen versichern, sie seien keine «Faschisten» oder «Nazis»; jeder politische Kampf, jede ideologische Auseinandersetzung, jede journalistische Polemik besitzt – zumal in einem demokratischen Staatwesen – das Recht, im Gegner das zu sehen, als was er ihn infolge seiner Haltungen und Äusserungen empfindet. Die Menschheit des 20. Jahrhunderts ist infolge des vom Faschismus und Nationalsozialismus entfesselten Zweiten Weltkrieges und der Gewalttaten und Greuel dieser Regimes äusserst sensibilisiert; es genügt oft, dass man Symptome ähnlicher Gesinnungen und Haltungen zu entdecken glaubt, damit ein sich zu einer freiheitlichen und fortschrittlichen Demokratie bekennender Bürger solche Symptome als «faschistisch» empfindet und bezeichnet. Dabei ist es unvermeidlich, dass man auch Dinge, die man früher etwa mit «stockkonservativ», «reaktionär», «gingoistisch» be-

zeichnete, heute «faschistisch» nennt. In politischen Auseinandersetzungen sind die Übergänge von richtigem und falschem Gebrauch von Bezeichnungen fliessend; es genügt, Wahlkämpfe zu verfolgen, gleichgültig, ob sie in Italien, Deutschland, Amerika, Frankreich, der Schweiz oder wo immer stattfinden, um zu erfahren, dass solche Auseinandersetzungen nicht zimperlich geführt werden. Der Presse ist dabei in liberal-demokratischen Ländern ebenfalls eine grosse Toleranz-Marge gewährt.

Kalter Krieg, Antikommunismus, Antifaschismus

Eine der umstrittensten Fragen nach dem Zweiten Weltkrieg war angesichts der Rivalität zwischen den USA und der Sowjetunion, verbunden mit dem Gegensatz zwischen demokratisch-liberaler Welt und kommunistischer Welt, wie sich der geistig und politisch wache Europäer mit diesem Konflikt auseinanderzusetzen habe. Der «Kalte Krieg» war, wie jeder Krieg, eine Schwarz-Weiss-Malerei, und der riss von neuem einen Graben zwischen denjenigen auf, die bedingungslos auf der einen oder andern Seite dieses Grabens standen, und denjenigen, die um die Bewahrung der Wahrhaftigkeit, des kritischen Sinns, der geistigen Freiheit und der politischen Vernunft besorgt waren. Da in jedem solchen Kampf die Polemik blüht, war in den Augen der westlichen «kalten Krieger» jeder denkende Mensch, der nicht nur in Schlagwörtern reden kann, ein «Kommunistenfreund», ein «Kryptokommunist», ein «fellow-traveller» usw. Dass in den Augen der Kommunisten ein Liberaler oder ein Sozialdemokrat ebenfalls als ein politischer Gegner gilt, liegt auf der Hand.

Diese Dinge haben etwas mit dem Überleben oder der Neubelebung «faschistischer» Vorgänge, Gesinnungen, Haltungen und Methoden zu tun. Nach der Verkündung der «Truman-Doktrin» vom April 1947, die Griechenland und der Türkei, überdies allen Völkern, die ihre Freiheit verteidigen wollen, amerikanische Hilfe versprach, schien ein neuer Krieg zu drohen. Der Verfasser dieser Zeilen notierte in seinem Tagebuch: «Wien, 3. Juli (1947). Ein Mr. P., in amerikanischer Uniform, gebürtiger Wiener, vermutlich Jude, spricht sehr niedergeschlagen: Wenn der Krieg ausbricht, werden wir alle Faschisten, Falangisten, Nazifreunde, Reaktionäre zu Verbündeten haben – wie bereits jetzt in Griechenland und der Türkei» (J. R. von Salis «Im Lauf der Jahre», S. 255). Es besteht kein Zweifel, dass im Kalten Krieg, unbeschadet der selbstverständlichen Ablehnung des totalitären Kommunismus durch die westliche Demokratie, in Europa die im Zweiten Weltkrieg unterlegenen faschistischen Kräfte wieder Morgenluft witterten und unter der von ihnen missbrauchten Flagge von Freiheit und Demokratie ihr Haupt

erhoben. Sie erhielten insbesondere in Deutschland die aktive Unterstützung der Amerikaner, behielten oder erhielten wichtige Ämter und gründeten Zeitungen.

Im gleichen Jahre 1947 schrieb Thomas Mann, besorgt durch die politische Entwicklung in den Vereinigten Staaten, aus Pacific Palisades, California, 12. Oktober: «Dass ich aber auch unter diesen Umständen immer noch ein amerikanischer Patriot bleibe, zeigt mir der aufrichtige Kummer, mit dem ich die wachsende Unpopularität Amerikas in der übrigen Welt beobachte. Das amerikanische Volk ist unschuldig daran und begreift es nicht. Stimmen, die es über die Gründe aufklären könnten, werden mehr und mehr zum Schweigen gebracht. Erste Anzeichen von Terror, Gesinnungsspionage, politischer Inquisition, beginnender Rechtsunsicherheit sind spürbar und werden entschuldigt mit einem angeblichen Zustande von emergency. Als Deutscher kann ich nur sagen: So fing es an auch bei uns» (Th. M. «Briefe 1937–1947», S. 558).

Vom gleichen Autor, 14. November 1948, aus Pacific Palisades: «Sie haben wohl einen Begriff davon, lieber Herr Professor, wie wir hier leben, in welchem Zerwürfnis bereits mit einer in den Faschismus steuernden Demokratie – leicht getröstet für den Augenblick durch die Wahlkundgebungen des Volkes für Frieden und Fortschritt» (Th. M. «Briefe 1948–1955», S. 59). Ein Jahr später schreibt Thomas Mann, die Welt sei «komplett verrückt»; wenn man 1932 dem Glauben an die Organisierung einer Einheitswelt Ausdruck gegeben habe, in «der es nicht mehr tausend Millionen hungernde Menschen geben wird, so blieb man doch halbwegs ein Ehrenmann. Heute fällt bei ebensolchen Worten die gleichgeschaltete Wut der ganzen Atlantic Pact-Presse, hochrote Männer und keifende Weiber, über einen her und erklärt Mensch und Werk für ewig entehrt und abgetan» (S. 125). Seiner einflussreichen amerikanischen Freundin Agnes E. Meyer (der Gattin des Besitzers der «Washington Post»), die nicht an die Möglichkeit eines Krieges glaubte, schrieb Thomas Mann: «Verschwören Sie es nicht, liebe Freundin, dass es nicht zum wirklichen Krieg zwischen Amerika und Russland kommen wird. Niemand weiss, wohin der cold war führen kann. Zu etwas Gutem führt er auf keinen Fall. Russland macht er noch böser, wenn es möglich ist, bei uns aber ruiniert er die Demokratie und macht die Leute Mann für Mann verrückt» (S. 141).

Der amerikanische Kongress hatte 1945 ein «Un-American Activities Committee» eingesetzt, das mit allen Methoden der Gesinnungsschnüffelei, der Denunziation, der politischen Inquisition und der Einschüchterung keineswegs nur Kommunisten, sondern auch Liberale, Intellektuelle, Künstler, Beamte, insbesondere die Überlebenden der Ära Roosevelt peinlichen Verhören unterwarf. Die Sanktionen gegen zahlreiche unbescholtene Bürger,

gegen bedeutende Gelehrte, gegen Professoren, Lehrer, Staatsbeamte usw. blieben nicht aus. Diese Verfolgungen erlebten ihren Höhepunkt im sogenannten «MacCarthysm», der Kampagne des Senators MacCarthy, die zwar dem Präsidenten Eisenhower Verdruss und Sorgen bereitete, die er aber angesichts des weitverbreiteten Fanatismus und Gesinnungsterrors nicht offen zu bekämpfen unternahm. Die berüchtigten «Hexenverfolgungen» MacCarthys und seiner Helfer bildeten den Höhepunkt eines innenpolitischen «Kalten Krieges» in den USA. In der Tat fing es genau so in Deutschland an, ehe Hitler zur Macht kam. Der Unterschied war aber der, dass in den Vereinigten Staaten sogar in Augenblicken der Verhetzung durch die Politiker und der Verfolgung durch die Behörden die Demokratie und ein Rest Freiheit – insbesondere die Pressefreiheit – nie zu funktionieren aufgehört haben.

Dieser Exkurs ist dazu bestimmt, den engen Zusammenhang zwischen dieser gefährlichen Episode in den USA und ihren Auswirkungen auf Europa aufzuzeigen, wo tatsächlich in der Öffentlichkeit, in der Presse und bei zahlreichen Gelegenheiten alte und neue faschistische Tendenzen verschiedener Spielarten und verschiedenen Grades durch Amerika und seine in Europa tätigen Emissäre ermutigt wurden.

Es ist bezeichnend, dass insbesondere in Ländern, in denen amerikanische Truppen stationiert waren oder sind und amerikanische Einflüsse und Dollars in der Politik, der Presse und der Wirtschaft sich Geltung verschafften, kritische oder oppositionelle Stimmen sich zum Wort meldeten. In Frankreich zum Beispiel hat zur gleichen Zeit, da Thomas Mann vom «cold war» den Ruin der Demokratie befürchtete, der katholische Schriftsteller François Mauriac über die Folgen der «Marshallisierung» und «Kolonialisierung» Europas geklagt. Ähnliche Stimmen erhoben sich in England – bekannt sind die heftigen Äusserungen des konservativen Geschichtsphilosophen Arnold Toynbee –, in Italien und anderswo.

Die Analyse der Vorgänge seit dem Zweiten Weltkrieg zeigt, dass Antikommunismus und Antifaschismus komplementäre Begriffe sind. Daher stellte sich in den Demokratien – in der amerikanischen so gut wie den europäischen – die Frage, mit welchen Mitteln sich eine freiheitliche Demokratie richtigerweise sowohl der kommunistischen als auch der faschistischen Tendenzen und Einflüsse erwehren kann. Wenn sie zu «autoritären Mitteln» greift, ist sie in Gefahr, die Methoden des Gegners nachzuahmen und – wie der MacCarthysm in den USA – den Teufel mit Beelzebub auszutreiben. Zweifellos ist es im Gefolge des Kalten Krieges auch in europäischen Demokratien vorgekommen, dass Bürger der Überwachung, Bespitzelung, Gesinnungsschnüffelei, Denunziation, dem gesellschaftlichen Boykott und der wirtschaftlichen und beruflichen Diskriminierung unterworfen wurden.

Diese Methoden sind durch eine entsprechende politische Propaganda und durch eigens dafür gegründete Vereine ermutigt worden. Zweifellos waren diese Vorgänge subtiler als der Aktivismus der einstigen faschistischen und nationalsozialistischen Banden und als das Verfahren der Gestapo; aber man kann nicht in Abrede stellen, dass sie mit den totalitären Methoden des Faschismus und des Sowjetkommunismus eine fatale Ähnlichkeit oder Geistesverwandtschaft haben. Es ist allgemein bekannt, dass die amerikanische C.I.A. in diesem Geiste und mit diesen Methoden ausserhalb der Vereinigten Staaten arbeitet und auf die Innenpolitik fremder Staaten Einfluss nimmt. Ist es unzulässig, solche Vorgänge und ihre Verteidiger als «faschistisch» zu bezeichnen? Warum sollte man ihnen nicht einen Namen geben dürfen, der ihre versteckten oder zutage liegenden antidemokratischen und antiliberalen Tendenzen deutlich macht? Denn selbst wenn dies in polemischer Form geschieht, ist es eine legitime Abwehr einer Entwicklung, die zu einer Erosion des Rechtsstaates und zu einer Verminderung der bürgerlichen und politischen Freiheiten zu führen droht.

Kalter Krieg, Antikommunismus und Antifaschismus bedingen einander gegenseitig. Diese Erscheinungen haben während langer Jahre die politische Diskussion der Nachkriegszeit beherrscht – und haben keineswegs aufgehört, die Politiker, Journalisten und Intellektuellen zu beschäftigen. Es geht dabei um grundsätzliche Auseinandersetzungen über sogenannte «unverlierbare» Werte des Menschseins, des Bürgerseins in einer freien Gesellschaft und in einem demokratischen Staat. Diese unverlierbaren Werte können aber durchaus verloren gehen, wenn demokratische Grundrechte in Frage gestellt werden. Es wäre ein Aberglaube, wenn man meinte, nur der Kommunismus, nicht aber auch bestimmte Tendenzen und Vorgänge im bürgerlich parlamentarischen Staate könnten die Demokratie, die Menschen- und Bürgerrechte und den Rechtsstaat gefährden. Die faire Art der Engländer, die im Rahmen einer unbestrittenen parlamentarischen Demokratie und unter peinlicher Wahrung der Freiheitsrechte aller Bürger Politik machen, ist leider nicht überall anzutreffen. Die Art, wie in der Bundesrepublik von der Rechtsopposition und von einer gehässigen Presse die rechtmässige Regierung angegriffen wird, zeigt, dass den Deutschen die Regeln und die Gesinnung einer fairen Demokratie noch nicht in Fleisch und Blut übergegangen sind. Der konservative deutsche Historiker Gerhard Ritter hatte wohl recht, als er bedauernd feststellte, in Deutschland sei der Einfluss des Nationalsozialismus tiefer gegangen als in Italien der Einfluss des Faschismus. Zahlreiche und mächtige deutsche Presseorgane bestätigen dies.

Was man faschistisches Denken, faschistische Tendenzen, faschistische Methoden und faschistische Presseerzeugnisse nennen kann, ist infolge der grobschlächtigen und verbrecherischen Beispiele, die Mussolini und Hitler

gegeben hatten, viel subtiler, versteckter, gegen Vorwürfe abgeschirmter, vorsichtiger geworden; aber es wäre historisch, soziologisch und psychologisch unmöglich anzunehmen, dass infolge der Niederlage Italiens und Deutschlands im Zweiten Weltkrieg der Faschismus einfach verschluckt worden oder an der Sonne der Demokratie geschmolzen sei. Er ist eine permanente Erscheinung in der politischen Gesellschaft und kommt in nicht immer offen zutage liegenden Varianten vor. Es ist eine andere Frage, ob er aus diesem Grunde vielleicht harmloser geworden sei; er ist sicher weniger virulent als zur «heroischen» Zeit des Niederknüppelns und Niedermetzelns des politischen Gegners. Aber er ist eine Geistesverfassung und daher auch eine Politik, die sowohl innerhalb von kommunistischen als auch von bürgerlich-demokratischen Staaten anzutreffen ist.

DIETER FRINGELI

Das Tabu Jakob Schaffner

Ein hartnäckiges Ärgernis

Jakob Schaffner erlebte während der nationalsozialistischen Ära geradezu phänomenale Erfolge. Die deutschen Literaturkritiker interpretierten ihn als einen Schilderer echten «Deutschtums». Der für das «heilige ‹Alle-für-Alle›» schwärmende Schaffner liess sich missbrauchen. Er verliess die Schweiz; in Deutschland wurde er von den braunen Machthabern verhätschelt. Er war Mitglied der Deutschen Dichterakademie und Präsident des Verbandes deutscher Erzähler. Als führendes Mitglied der schweizerischen «Nationalen Front» bereiste er seine Heimat, hielt flammende Reden über die neue, herzerwärmende «rücksichtlose Gemeinschaft». Er plädierte für eine «neue schweizerische Volksgemeinschaft». Er bezeichnete sich unverhohlen als «Nationalsozialist».

Man darf freilich nicht ausser acht lassen, dass Schaffner sich nie für einen Anschluss der Schweiz an das Dritte Reich eingesetzt hat. Im Gegen-